

ben. Aber die Lage wird überhaupt dadurch kompliziert, daß in Indien bei einem Religionswechsel neben den religiösen auch soziale und politische Faktoren eine Rolle spielen. Hindus und Mohammedaner werden nach getrennten Gesetzen regiert, und Konversionen bedeuten nicht nur Wechsel der Religion sondern auch der zivilen Gesetze mit allen Folgen in Bezug auf Eigentumsrecht und Erbfolge. Daher sind auch die Hindus in den letzten Jahren aus politischen Gründen gegen das Christentum voreingenommen gewesen, denn sie hatten vor allem die Rechtsstellung der christlichen Religion, die sie mit der Macht der Fremdherrschaft identifizierten, im Blick. Dieser Faktor muß nun in einem Indien, das nicht mehr unter englischer Herrschaft steht, nach und nach an Bedeutung verlieren. Damit wäre für die christlichen Missionen ein wichtiges Hindernis aus dem Wege geräumt. Wenn sie vielleicht auch bei den primitiven nicht-hinduistischen Stämmen zurückgehen sollten, so können sie doch auf ein neues Arbeitsfeld für die Missionierung bei den gebildeten Hindu rechnen, die sich über den rohen Polytheismus der Massen erhoben haben.

Die Zukunft des Christentums in Afrika

Die christliche Mission unter den eingeborenen Völkern Afrikas steht seit einiger Zeit einer neuen Situation gegenüber. Das hängt damit zusammen, daß der ganze „schwarze Erdteil“ in Gärung geraten ist; eine soziale Umwandlung geht bei den Negern vor sich, mehr noch, eine geistige Wandlung, deren sich die Mission unbedingt schnellstens bewußt werden muß. Wenn die Missionen auf die Erwartungen und Hoffnungen der schwarzen Völker in diesem Umwandlungsprozeß keine Antwort zu geben haben, so kann leicht alles, was sie gewonnen haben, wieder verloren gehen. Zu diesem Eindruck ist ein Mann gekommen, der seit zehn Jahren in Afrika lebt und seine Lebensaufgabe in der Unterstützung der Mission durch den Einsatz gläubiger Laien, einer Art katholischer Aktion sieht: der französische Arzt Dr. Aujoulat, der Gründer der Bewegung „Ad lucem“, die die Mitarbeit der Laien in der Missionierung der schwarzen Völker zum Ziel hat. Die Kirche, so schreibt Dr. Aujoulat in der „Vie Intellectuelle“ (Januar 1947), ist heute in Afrika fast überall gegenwärtig, und ihre Gegenwart ist zu spüren. Aber zugleich steht die Predigt des Glaubens in diesem Erdteil an einem Wendepunkt.

Vor 15 Jahren etwa ereigneten sich die großen, fast sturmartigen Bekehrungen ganzer Gegenden Afrikas, namentlich Ugandas und Kameruns; und noch im Jahre 1937 konnte Papst Pius XI. sagen, daß die wunderbare Ausbreitung des Christentums in diesen afrikanischen Ländern ein Trost sei angesichts der Sorgen, die ihm die „alte Christenheit“ bereite. Heute gibt es Gegenden, wie z. B. die von Yaundé, die fast vollständig christlich sind; daß das Christentum wirklich Wurzel gefaßt hat, zeigt sich daran, daß diese Gegenden der Kirche jährlich Priester und Ordensleute schenken, und auch die eingeborenen Laien nehmen in einer organisierten Katholischen Bewegung an der Ausbreitung des Glaubens teil. Wenn es auch leicht ist, unzählige Anekdoten zu erzählen, die beweisen, daß das Christentum

die Eingeborenen nicht bis ins Innerste verwandelt hat — daß sie sich mit Rosenkranz und Kruzifix schmücken, aber mit der größten Selbstverständlichkeit ihre weißen Herrschaften bestehlen, oder daß sie Gottes Segen auf ihre Unternehmungen herabflehen, zur größeren Sicherheit aber außerdem auch noch ihrem Fetisch opfern — so ist das doch nur eine Form des Versagens bei der wirklichen Realisierung des Glaubens, wie sie sich bei uns und überall in anderer Form genau so gut findet. Alte Sitten und Gebräuche sind immer schwer auszurotten. Es gibt andere, fundamentalere Forderungen der Kirche, die die Schwarzen mit der Bekehrung auf sich nehmen müssen und wirklich auf sich nehmen: z. B. die Umwandlung ihrer Auffassung von der Ehe und von der Frau. Die Erschütterung der schwarzen Gesellschaftsordnung durch diese und andere Neuerungen ist gewaltig, und man hat der Mission vorgeworfen, daß sie gefährlich sei. Sie hat gleichsam zu einer „Wachstumskrise“ des schwarzen Menschen geführt. Diese ist natürlich nicht allein durch die Missionierung zustande gekommen, sondern erfolgt schon durch die bloße Berührung mit der weißen Gesellschaft überhaupt. Aber es ist eine Tatsache, daß die Evangelisation Zentralafrikas mit einer schweren Sittenkrise zusammenfällt: die Sitten sind erschreckend locker geworden, das Familienleben löst sich auf, die natürlichen Stammesoberhäupter haben ihre Autorität verloren, und eine neue Ordnung hat sich noch nicht durchgesetzt. Den Missionen sind gewiß auch manche Ungeschicklichkeiten unterlaufen; und ganz allgemein ist es eine schwierige Frage, wie die Einführung der christlichen Sittenforderungen, zumal der Ein-Ehe, ohne zu schwere Erschütterung der geltenden Familienordnung durchzuführen ist, obendrein noch gerade in einem Augenblick, wo in der „weißen“ Gesellschaft selber die Unlöslichkeit der Ehe nicht mehr allgemein gilt. Und hier liegt überhaupt das neue Problem: der Schwarze kommt ja nicht nur mit dem Europa der Missionen zusammen, sondern mit jener ganzen Gärung, die auch die abendländische Kultur ergriffen hat. Im allgemeinen ist, so meint Dr. Aujoulat, die Position der Missionare in Afrika noch sehr stark, denn sie sind es gewesen, die den Schwarzen zuerst eine Befreiung aus ihrer alten Abhängigkeit von Fetischdienern, Zauberern, Stammesdespoten und von der Angst des Dämonenglaubens gebracht und sie gelehrt haben, daß sie Kinder Gottes und freie Menschen sind. Aber diesen Einfluß dürfen sich die Missionare nun auch im gegenwärtigen Augenblick nicht verschmerzen. Die Entwicklung der letzten Zeit hat dazu geführt, daß mit den entchristlichten Europäern der Atheismus nach Afrika gekommen ist. Zum ersten Male taucht er in diesem wesentlich religiös veranlagten Erdteil auf. Manche Dörfer erreicht er, bevor noch das Christentum dorthin gedrungen ist; daher gibt es nun schon junge Schwarze, die ihren alten Glauben verloren haben und Atheisten geworden sind. Das Beispiel der europäischen Gesellschaft bringt manche intelligente junge Neger selbst zu der Auffassung, daß man, wenn man es in der Welt zu etwas bringen wolle, seinen Glauben ablegen oder zum mindesten nicht mehr praktizieren müsse. Die persönliche Freiheit, die persönliche Verantwortung, die der Schwarze durch das Christentum kennen lernt, führt unter dem Kontakt mit der heutigen europäischen Gesellschaft dann dazu, daß er meint, auch die Abhängigkeit von Gott abstreifen zu müssen, wie die „fort-

geschrittenen" Europäer. Hier ist es nun Aufgabe der Missionare, die neue Entwicklung zu wahren Gewinn zu leiten, und das ist nicht leicht.

Die gegenwärtige Position sieht nach Dr. Aujoulat so aus: Das Christentum hat nicht gezögert, revolutionär in eine sehr geschlossene, verfestigte und sozusagen feudalistische Gesellschaftsordnung einzubrechen und die Freiheit der Person zu bringen, um die Lehre zu verkünden, daß jeder Einzelne eine ewige Bestimmung habe und Kind Gottes sei. Nun muß es auch bei einer zweiten „Befreiung“, einer zweiten Umwälzung gegenwärtig sein, die die menschlichen Verhältnisse der Eingeborenen betrifft, oder, genauer gesagt, ihre intellektuelle und soziale Emanzipation. Wenn das Christentum, das doch als erstes den Schwarzen als Gleichberechtigten behandelt und eine schwarze Elite geschaffen hat (es gab längst einen schwarzen Bischof, ehe Frankreich sich entschloß, in seinen Kolonien einen schwarzen Gouverneur einzusetzen), hier zaudert, kann es alles verlieren; bleibt es aber der Förderer der geistigen und gesellschaftlichen Hebung der Eingeborenen, so hat es gewonnen. Die Eingeboreneneliten selber sehen das Problem in dieser Form: werden die Missionen sich für ihre weitere Entwicklung einsetzen oder nicht? Diese Eliten oder „Gebildeten“, wie sie sich nennen, werden von den Europäern unseligerweise in deren politische und weltanschauliche Auseinandersetzung mit hineingezogen, sie sind dem Einfluß aller erdenklichen europäischen Geistesströmungen ausgesetzt, sie eignen sie sich an und spielen damit eine Rolle in ihrem Dorf, bei ihren Stämmen. Oft ist ihr Bildungsfirma gewiß mehr als dünn; aber als Vermittler spielen selbst die oberflächlichsten Gebildeten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese Schicht der „gehobenen“ Eingeborenen nun muß die Mission vor allem ernst nehmen — so ernst, wie sie die gleiche Schicht unter den Weißen nimmt, als Brüder, als Leute, die sich zu entwickeln suchen und die von der europäischen Kultur etwas erwarten. Läßt die Mission diese „Gehobenen“ fallen, um sich mit der großen Masse der einfachen Leute zu trösten, die zu ihr strömen, so läßt sie zu, daß sich ein gefährlicher Gärstoff bildet. Schon sind diese gehobenen Schichten in den Städten weitgehend dem Atheismus verfallen,

und wie in Europa würde diese Entchristlichung nach und nach auf das Land, auf den „Busch“ übergreifen. Es ist im Grunde ganz der gleiche Zustand wie in der „alten“ Christenheit.

Da das Verlangen der schwarzen Eliten darauf gerichtet ist, sich weiter zur völligen Gleichberechtigung und Gleichheit mit den Weißen zu entwickeln, müssen die Missionen, um den Verdacht zu entkräften, sie seien Gegner dieser Entwicklung, irgendwie beweisen, daß sie sie fördern wollen. Das geschieht am besten, indem sie dazu selber beitragen. Und hier sieht Dr. Aujoulat die große Bedeutung der Laienhilfe für die Missionen. Schulen, Sekundarschulen, Hochschulen, Kollegs und Seminare, das vor allem wünschen und brauchen die Eingeborenen Afrikas, und hier muß sich die Katholische Aktion irgendwie einschalten. Daneben sind es soziale Angleichungen, die durchgeführt werden müssen, insbesondere bessere Arbeitsverhältnisse für die Schwarzen und schwarze Arbeiterorganisationen. Und wieder muß das Christentum gegenwärtig sein, wenn die Schwarzen sich zu Gewerkschaften zusammenschließen wollen. In den französischen Kolonien haben die Anhänger der C.G.T., der freien Gewerkschaft Frankreichs, schon Tausende von Mitgliedern gewonnen, von denen etwa drei Viertel Christen sind. Soll man sie der C.G.T. überlassen? Hier, wie bei der Organisation der schwarzen Bauern, sollten sich Parallelorganisationen der französischen Katholischen Aktion einsetzen. Das Ziel bei alledem muß aber das sein, die schwarzen Christen selbständig und unabhängig von den Europäern, auch von den Missionen, zu machen; die schwarzen Völker müssen fühlen, daß das christliche Europa sie ebenso wenig in Abhängigkeit behalten will wie das sozialistische oder kommunistische, ja ihre Persönlichkeiten noch mehr und sicherer um ihrer selbst willen fördert. Zu den wichtigsten Aufgaben der Organisation „Ad Lucem“ gehört darum auch die Heranbildung einer eingeborenen Katholischen Aktion. Und Dr. Aujoulat glaubt, daß die Zeit drängt, daß der Moment entscheidend ist und daß Europa sich nicht mit seiner eigenen Erschöpfung entschuldigen und sich angesichts einer so ungeheuer wichtigen Aufgabe zurückziehen und sparen darf.

Hirtenworte in die Zeit

Arbeitgeber und soziale Frage

Der Bischof von Tournai, Msgr. Carton de Wiart, hat einen offenen Brief an den Aumônier Général der Vereinigung Katholischer Arbeitgeber und Industrieller (A.P.I.C.) gerichtet, in dem es um die soziale Frage und das Verständnis der Arbeitgeber für dieselbe geht. Wir geben ihn in der Übertragung der Schweizerischen Informationsblätter „Orientierung“ wieder:

„Verschiedene Ereignisse des verflossenen Monats boten mir Anlaß, den Priestern meiner Diözese einige Richtlinien an die Hand zu geben. Es geht um die soziale Frage und um unseren apostolischen Einsatz in Arbeiter-

kreisen. Mir liegt sehr daran, Sie hierüber zu unterrichten und ich möchte auch, daß Sie in Ihren Kreisen und Zirkeln die Mitglieder des A.P.I.C. davon in Kenntnis setzen.

Vor einigen Monaten begann einer meiner Priester mit der Herausgabe des Blattes „Le Populaire“. Es fand in mehreren Pfarreien unter verschiedenen Titeln einige Verbreitung. Das Blatt hat den großen Vorzug, daß es eine ganz einfache Sprache führt. Der gewöhnlichste Mann aus dem Volk kann sie verstehen. Ich konnte deshalb mit meiner Billigung nicht zögern und unterstützte sogar das neue Unternehmen. Zwar unterliefen den Herausgebern, vor allem in den Nummern von